

zweifellos im Laufe der Jahrhunderte vielen Flüchtigen und Verfolgten als Unterschlupf gedient haben, ein Stück Museum.

Da gibt es in Holland, fernab der Großstadt, auf dem platten Lande, unter fruchtbarem Ackerboden eine unterirdische Höhlenstadt, deren Geschichte phantastisch ist. Das sind die sich meilenweit zwischen Valkenburg und Maastricht erstreckenden Höhlengänge, ein unendlich verzweigtes Labyrinth mit Hallen, Kammern, Teichen. Mancher Räuberhauptmann, der mit seiner Bande das Land in Schrecken hielt, wurde hier aufgestöbert; in Kriegszeiten verschwanden hier ganze Dorfgemeinden unter dem Erdboden. Valkenburg ist eine berühmte Jesuitenkolonie, und die geistlichen Herren haben aus dem um Valkenburg liegenden Teil der Höhlenstadt etwas Merkwürdiges gemacht: eine getreue Nachbildung der römischen Katakomben nämlich. Man steigt aus einem blühenden holländischen Dorfe herunter in die kalte, dumpfe Höhlenstadt, in der die ersten Christen ihre Gottesdienste abhielten und ihre Toten begruben.

Es gibt in Berlin, Hamburg, London das, was Reporter immer wieder beschreiben: Keller, in denen Elend, Unzucht und Verbrechen nisten, aber es sieht viel weniger phantastisch aus, man sitzt dort nicht mit ständig gezücktem Revolver, kokst nicht dauernd, prügelt nicht fortwährend entführte Jungfrauen, veranstaltet keine Ausstellung gestohlener Güter, man gibt sich da überhaupt nicht als „schwerer Junge“, weil man klug genug ist, zu wissen, daß die Kriminalpolizei diese Keller kennt und von Zeit zu Zeit revidiert. So habe ich auch nur ein einziges Mal bei einer solchen Polizeirazzia in Berlin erlebt, daß unter den Kellerbesuchern, die mitgenommen wurden, ein gesuchter Einbrecher war; und der hatte zufällig Pech gehabt, er hatte nämlich in dem Keller gar nichts zu tun, sondern wollte im Vorbeigehen nur nach einer früheren Braut sehen. Dieser Keller lag in der

Friedrichstraße, man saß an ungedeckten Holztischen, als sehr billig und gut; das Publikum zeigte in der Kleidung alle Nuancen vom eleganten Rennbahnbesucher bis zum Verlumpten, dem die Zehen zum Schuh heraussahen, natürlich setzte sich die Weiblichkeit zusammen aus den Straßenmädchen der Friedrichstadt, Animiermamsells, Prostituierten, die hier mit ihren Beschützern abrechneten. Dem Fremden wäre in diesem Lokale aufgefallen, daß immer eine Menge Menschen zwischen den Tischen hin und her gingen, bald mit diesem, bald mit jenem der Sitzenden ein Gespräch anknüpfend. Das war der Börsenverkehr, man raunte sich Namen und Art verkäuflicher Waren zu, Preise, Lagerort, tauschte Erfahrungen aus, gab sich Tips. Zu sehen waren niemals irgendwelche Waren, höchstens, daß jemand einmal ein Muster aus der Tasche zog und schnell begucken ließ. In Hamburg liegen viele solcher Keller in den Seitenstraßen und Querstraßen der Reeperbahn. Da habe ich dann auch wirklich zuweilen mitangesehen, wie Brillantringe und andere, augenscheinlich wertvolle, Schmuckstücke verhandelt wurden, und ich bin aus einem solchen Keller auch einmal mit einem bemerkenswerten Faustus Schlag hinausbefördert worden, weil irgendeiner der Besucher an meinem Aussehen Anstoß nahm. In St. Pauli ist auch jenes groteske Keller-Hippodrom, in dem allerhand Nachtschwärmer unter den Klängen einer Kapelle auf einer Sandbahn herumreiten, während ringsherum an Biertischen die Matrosenliebchen darauf warten, daß ein Kavalier eine Mark für „eine Extratour für die Dame, Galopp!“ ausgibt. Nicht weit von diesem Keller, der noch ganz im Lichte der Öffentlichkeit liegt, sind dann solche, in die man nur auf illegalem Wege gelangt. Da gibt es dann Liebeslauben, schlechten und teuren Wein, Glücksspiele, Musik, gemeine Tänze, und wenn man sich durch die Bestellung der dritten Flasche als ver-